



„Himmel und Hölle“: Der 71-jährige Angeklagte Hartmut M. verbirgt sich vor dem Urteil im Landgericht unter einer Regenkapuze und mit einer Zeitung.

Fotos: Lichtgut/Leif Piechowski

Kommentar

Kalte Spuren
und ihre Lehren

Cold Cases brauchen verstärkt Personal bei der Polizei – das zeigt der Fall Brigitta J. besonders.

VON WOLF-DIETER OBST

Nach 25 Jahren ist ein Urteil über ein Kapitalverbrechen nur schwer zu fällen: Viele Zeugen erinnern sich nicht mehr, sind womöglich verstorben, die Akten und Asservate geben nichts mehr her, sind lückenhaft oder gar ganz verschwunden. Und über allem lauert das Verfallsdatum: Wenn der Fall letztlich nicht als Mord verurteilt werden kann, ist er reif für den Papierkorb – wegen Verjährung. Die 19. Strafkammer hat nun ein Urteil gefällt, das die Angehörigen, aber auch viele aktive und pensionierte Ermittler hörbar aufatmen lässt. Dieser Beschuldigte, der von einem Topmanager ganz offensichtlich zu einem Schwerverbrecher wurde, kommt nicht mehr raus. Bei allem Vorbehalt, weil das Mordurteil noch nicht rechtskräftig ist.

Was aber lernen wir aus dem Schicksal von Brigitta J. und den Ermittlungen um die Frau, die im Juli 1995 in Sindelfingen auf offener Straße vor Augenzeugen erstochen wurde? Wir lernen, dass Kripoarbeit kein Selbstläufer ist, bei dem die Ermittlungen die Täter schon irgendwann in die Knie zwingen. Schlampereien haben den Täter 25 Jahre lang ungehindert gelassen.

Wichtig ist aber die Erkenntnis, dass Cold-Case-Ermittlungen kein Nebenjob mehr sein dürfen. Es bedarf verstärkt Personal bei der Polizei, das sich ausschließlich um solche Altfälle kümmert. Selbst die Ermittlergruppe, die letztlich den Erfolg brachte, hatte über zwei Jahre noch nicht einmal alle Kisten mit letztlich wichtigen Beweismitteln ausgepackt – weil stets aktuelle Fälle dazwischen kamen. So verstreicht wertvolle Zeit – zu wertvoll, will man Verbrecher doch noch ihrer gerechten Strafe zuführen oder gar von weiteren abhalten.

wolf-dieter.obst@stzn.de

Für die Angehörigen ist er
endlich offiziell ein Mörder

Vom Topmanager zum Schwerverbrecher: Hartmut M. (71) wird im Cold-Case-Indizienprozess für den gewaltsamen Tod von Brigitta J. 1995 zu einer lebenslangen Haftstrafe verurteilt.

VON WOLF-DIETER OBST

STUTTGART. Nicola Moser atmet durch. Wie immer in den letzten neun Monaten ist sie am Mittwoch von ihrem 2500-Einwohner-Dorf im Bezirk Kufstein in Tirol nach Stuttgart gereist, mit dem Auto bis München, der Rest mit dem Zug. Sie ist die Schwester des Mordopfers Brigitta J., die im Juli 1995 in Sindelfingen auf offener Straße umgebracht wurde. Die 64-Jährige hat trotz eigener Landwirtschaft regelmäßig die 360 Kilometer lange Fahrt zum Stuttgarter Landgericht auf sich genommen – und es hat sich gelohnt für sie: „Alle Zweifel sind weg“, sagt die Tiroler Rentnerin, „nach all den Jahren ist das hier zu einem gerechten Ende gekommen.“

Die 19. Strafkammer unter dem Vorsitzenden Richter Norbert Winkelmann hat am Mittwoch das Urteil gesprochen: Der 71-jährige Hartmut M., einst Vorzeigemanager bei Unternehmen wie Digital Equipment oder Rosenthal-Porzellan, ist des Mordes schuldig und wird zu einer lebenslangen Freiheitsstrafe verurteilt. Nach 25 Jahren zu meist vergeblicher Ermittlungen plus 30 Prozesstagen bleibt der Mann, der die 35-Jährige Künstlerin damals in der Nähe des Breuningerlands nachts umgebracht hatte, weiter hinter Gittern. Bei Totschlag wäre das Verfahren eingestellt worden – und Hartmut M. wieder ein freier Mann.

Endlich Mord. Das findet auch Sibylle Heinrich. Die 50-Jährige ist nun fast so alt wie ihre Mutter Magdalene, die 2001 von Hartmut M. am Rande einer Autobahn im oberfränkischen Thurnau umgebracht wurde. Die 51-jährige Geschäftsfrau aus Obersontheim (Schwäbisch Hall) hatte damals einen Landfrauenausflug nach Ungarn abbrechen müssen – und hatte ausgerechnet bei Hartmut M. Hilfe gesucht. Dass er sie auf der vermeintlichen Heimfahrt mit einem Messer hingerichtet hatte, wurde 2007 vom Landgericht Würzburg mangels eindeutiger Beweislage als Totschlag gewertet. „Das beschäftigt mich bis heute“, sagt Tochter Sibylle



Sie sind Hinterbliebene zweier Opfer: Sibylle Heinrich und Nicola Moser (rechts).

le, „und vom Gefühl her ist das jetzt auch unser Prozess gewesen.“

In Stuttgart lässt es Vorsitzender Richter Winkelmann in seiner fast anderthalbstündigen Urteilsbegründung an klaren Worten nicht fehlen. Die Kammer sei „ohne jeden Zweifel davon überzeugt“, dass der Angeklagte der Täter gewesen sei – dazu zähle als „überragendes Beweismittel“ die DNA von Hartmut M. mit einer Wahrscheinlichkeit von eins zu 24 Billionen am Opfer. „Diese Spuren an den Fingernägeln gehörten sicher nicht dort hin“, so Winkelmann.

Eine Erklärung dafür gab es nicht – der Angeklagte hatte im Prozess keine Angaben zur Person oder Sache gemacht. So trug Winkelmann seine Version des Ablaufs am 14. Juli 1995 in der Tilsiter Straße vor: Hartmut M. sei nachts nach einem Besuch mit einem Ex-Kollegen in einem Biergarten alleine mit seinem Honda-CRX-Sportwagen ins Sindelfinger Gewerbegebiet gefahren, habe die Passantin Brigitta J. gesehen und

spontan beschlossen, diese „aus nicht geklärten Gründen“ anzugreifen. Er habe schon beim Aussteigen zwei Stichwerkzeuge in der Hand gehabt, denn wegen eines sehr engen Zeitfensters habe er wohl kaum noch mal zum Auto zurückkehren können.

Mordmerkmal Heimtücke: Hartmut M. habe „mit direktem Tötungsvorsatz“ 23-mal mit einer vierkantigen kurzen Spitze sowie einem Messer zugestochen und bei den ersten Stichen die Arg- und Wehrlosigkeit der 35-Jährigen ausgenutzt. Mordlust oder sexueller Sadismus seien nicht ausreichend nachweisbar – mithin „heiße Luft“, so Winkelmann. Die detaillierten Angaben eines US-Zeugen, der dem Täter in die Augen blickte, sowie die von vier jungen Leuten, die in einem BMW dazukamen, ergäben mit dem DNA-Beweis ein klares Gesamtbild.

Die Staatsanwältin Isabelle Wolf „hätte sich das Urteil nicht besser wünschen können“ – das Gericht war ihrer Argumentation voll gefolgt. Nebenklagenanwalt Mario Seydel, der mit einem Privatdetektiv die Ermittlungen dynamisch hielt, sieht „das angestrebte Ergebnis erreicht“. Hartmut M. wird das Urteil wohl nicht auf sich beruhen lassen. Die Verteidiger Amely Schweizer und Franz Friedel sehen „Lücken in der Beweiswürdigung“ und kündigen Revision an.

„Man wird noch mit vielen offenen Fragen leben müssen“, sagt Nicola Moser, „aber das geht jetzt leichter.“ Der Gerichtsprozess hat nicht nur sie mit Sibylle Heinrich zusammengeführt und psychologisch aufgerichtet. Der Tag des Urteils ist wie ein Familientreffen. Die Töchter und eine Enkelin der Mosers sind mitgekommen, der Bruder ist aus Sachsen-Anhalt angereist, der damalige Freund des Opfers gar aus Hamburg. Jetzt will man sich in München bei der 86-jährigen Mutter von Brigitta J. treffen. Und da sind dann noch frühere Mitarbeiterinnen von Hartmut M., als er noch Vorstandsmitglied war: Sie haben keinen Prozesstag gefehlt. Eine wird am Donnerstag nach Tirol fahren – und Nicola Moser bei der Heuernte helfen.

Unterschiedliche
Resonanz auf
Nopper-Vorstoß

Die Idee eines Hauses der Kulturen in Rathausnähe stößt auf Interesse.

VON THOMAS BRAUN

STUTTGART. Der Vorschlag von OB Frank Nopper, im unmittelbaren Umfeld des Rathauses auf dem Areal des derzeitigen Kaufhof-Parkhauses ein Haus des Miteinanders der Kulturen nebst eines Zentrums der Architektur zu errichten, sorgt in und außerhalb des Rathauses für unterschiedliche Reaktionen. Frank Nopper hatte am Dienstag Recherchen unserer Zeitung bestätigt, wonach er mit dem Eigentümer der Galeria Karstadt Kaufhof, den österreichischen Milliardär René Benko, im Streit um das Vorkaufsrecht für das gesamte Galeria-Kaufhof-Areal eine Einigung anstrebe und dies mit einem Vorschlag zur Nutzung des Parkhaus-Geländes garniert. Benko soll demnach die Kaufhof-Karstadt-Filiale nach eigenem Gusto neu gestalten dürfen, würde im Gegenzug aber das Parkhausgrundstück an die Stadt abtreten.



Das Haus der Kulturen anstelle des Parkhauses? Foto: Lichtgut/Leif Piechowski

Die Ratsfraktionen zeigten sich von dem Vorschlag überrascht – zumeist angenehm. Die CDU-Fraktion ist angetan von der Idee: „Der dringende Bedarf für ein solches Haus ist vorhanden, und mit einer konkreten Adresse lässt sich das Raumprogramm auch exakter definieren“, meint Fraktionschef Alexander Kotz. Zudem würde ein Veranstaltungssaal wie im Konzept der Initiatoren vorgesehen, den Großen Sitzungssaal im Rathaus entlasten, der in Nicht-Corona-Zeiten nahezu immer mit Veranstaltungen belegt sei.

Die SPD will den Vorstoß zunächst beraten: „Dass die Stadt dort wenigstens teilweise zum Zug kommen könnte, finde ich grundsätzlich positiv“, so Fraktionschef Körner. Mathias Oechsner (FDP) nennt Noppers Idee „eine gute Diskussionsgrundlage“. Grünen-Fraktionsprecher Winter erklärte: „Auch wenn der Vorschlag unvermittelt kommt: Er zeigt doch, dass auch OB Nopper die Wichtigkeit und Bedeutung eines Hauses der Kulturen sieht.“ Der Vorschlag müsse nun auch hinsichtlich der architektonischen Gestaltung sorgfältig geprüft werden.

Hannes Rockenbach von der Linksfraktion lobt zwar den Nutzungsvorschlag, will sich aber damit das Vorkaufsrecht für die Kaufhof-Filiale nicht „abkaufen“ lassen. Das Forum der Kulturen begrüßt die Idee: Zu prüfen sei allerdings, „ob das Areal für eine umfassende und multifunktionale Nutzung groß genug ist“ und wie sich dies mit einer scheinbar angedachten Gemeinschaftsnutzung mit einem Architekturzentrum „vertragen soll“, heißt es in einer Stellungnahme.

Gestohlenes Auto
wiederentdeckt

STUTTGART. Beim Fernsehturm ist auf einem Parkplatz der gestohlene Audi A3 eines 80-jährigen Cannstatters wieder aufgetaucht. Der Besitzer hatte den Schlüssel verloren. Als eine Polizeistreife am Fernsehturm an dem Audi vorbeikam, flüchteten drei Personen. Sie wurden trotz Fahndung nicht gefunden werden. An dem Auto wurde ein Unfallschaden festgestellt. Zeugen, die den Diebstahl am Ebitzweg in Bad Cannstatt in der Zeit von 20.30 Uhr bis 3 Uhr in der Nacht zum Dienstag beobachtet haben, können sich unter 07 11/89 90 – 36 00 melden. (ceb)

RBK: Ohne Termin
zum Sonderimpftag

STUTTGART. Das Impfzentrum am Robert-Bosch-Krankenhaus (RBK) veranstaltet an diesem Donnerstag, 8. Juli, einen Sonderimpftag. Alle interessierten Bürgerinnen und Bürger können ohne Termin zwischen 7 und 20 Uhr zur Impfung kommen. Zur Verfügung stehen die Impfstoffe von Biontech und Moderna oder das Mittel von Astrazeneca. Bei letzterem wird vier Wochen später dann die zweite Impfung mit einem mRNA-Impfstoff vorgenommen. Es gibt keine Wahlmöglichkeit des Impfstoffs an dem Tag. Alle Zweitimpftermine werden vor Ort vergeben. Wer bereits zum ersten Mal mit Astrazeneca geimpft ist, kann sich am Sonderimpftag auch die Zweitimpfung mit einem mRNA-Impfstoff geben lassen. Der Mindestabstand zur Erstimpfung sollte vier Wochen betragen. Bei Kindern und Jugendlichen zwischen 12 und 16 Jahren ist die Begleitung eines Erziehungsberechtigten notwendig. (ury)

Gastronomie verliert viele Mitarbeiter

Den 2500 Stuttgarter Hoteliers und Wirten fehlen rund 3200 Fachkräfte. Jetzt sollen die Azubis strömen.

VON DANIELA EBERHARDT

STUTTGART. Wir haben ein Riesenproblem“, sagt Markus Hofherr. Als Direktor des V 8 Hotels in der Motorworld in Böblingen musste er wegen Corona vier Mitarbeiter ziehen lassen, zwei sind in den IT-Bereich gewechselt, eine Hausdame arbeitet im Altenheim, eine weitere in der Personalabteilung eines Unternehmens der Metallindustrie. Und als ehrenamtlicher Vorsitzender der Stuttgarter Kreisstelle des Deutschen Hotel- und Gaststättenverbands (Dehoga) beklagt er, dass die Unsicherheit und die finanziellen Einbußen wegen der Kurzarbeit zur Abwanderung gerade der engagierten Fachkräfte geführt hätten. Laut dem Verband ist fast jeder Vierte der insgesamt 13 500 sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplätze in den 2500 Stuttgarter Betrieben der Pandemie zum Opfer gefallen. Das entspricht rund 3200 Stellen, Minijobs nicht eingerechnet.

„Am besten wäre es, wenn alle jetzt wieder zurückkämen zum Dienst am Gast“, meint Jörg Mink vom Restaurant Schloss Solitude, der fünf Mitarbeiter ziehen lassen musste. Da er daran aber ebenso wenig glaubt wie

die Kollegen, gilt jetzt die Devise: perspektivisch denken. Die Branche setzt verstärkt auf den Nachwuchs, deshalb startet der Dehoga Stuttgart kommenden Mittwoch, 14. Juli seine Ausbildungsinitiative. Von 10.30 bis 16 Uhr parkt der zum „Gastromobil“ umgebaute Omnibus in der Königstraße auf Höhe des Schlossplatzes. Außerdem wollen sich namhafte Hoteliers und Gastronomen der Stadt den potenziellen Nachwuchskräften vorstellen.

Werbung tut not, denn das Argument, die Branche biete „krisensichere Arbeitsplätze“ nach dem Motto „gegessen und getrunken wird immer“, gilt seit Corona so nicht mehr. Einen Azubi-Mangel gab es in der Gastronomie schon vor der Pandemie. Jetzt allerdings sind auf der virtuellen Ausbildungsplatzbörse www.wir-gastfreunde.de des Dehoga mehr als 100 offene Stellen in sechs Lehrberufen allein in Stuttgart zu finden.

„Die Not ist groß“, sagt Jochen Alber, der Stuttgarter Geschäftsführer des Dehoga am Mittwoch bei der Vorstellung der Ausbildungsinitiative im Restaurant Schloss Solitude. So groß, dass etliche Gaststätten nach 14 Monaten Pause mit eingeschränktem Öff-



Juniorchef Jan Mink im Einsatz Foto: Lg/Rettig

nungszeiten oder zusätzlichen Schließtagen wieder gestartet seien, weil ihnen das Personal fehle. Man habe von 2010 bis 2020 die Zahl der sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplätze knapp verdoppeln können, so Alber. Allerdings schätzt er die Zahl der Aushilfskräfte in Minijobs auf mindestens genau so hoch. Macht also deutlich mehr als die genannten 3200 Mitarbeiter, die fehlen.